Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Nach langen leeren Wochen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gischen Schönheit der handelnden Geftalten und von der Ungrichen Schieft der handelnden Geftalten und bon der Unruhe der Zeit, einen Zug von leidenschaftlicher Indrunft. Doch heben sich gerade hier einige behaglich gezeichnete Vertreter der untern Volksichtichten wirkiam ab. Es ist gar nicht der geringste Reiz dieser Dorfgeschichten, wie der Kampf gegen Junker und Jesuiten sich in den spekulativen Köpfen alter Bauernknechte spiegelt und von einfältigen alten Weiblein besammert wird.

Pregeit und von einfaltigen atten Weidlein bestammer wird. Auch ein glücklicherer Lebensgang hätte Frey kaum den eigenklichen Humoristen beigesellt. Aber die liebenswürdige heiterkeit und Laune, die mit seiner Bildung immer verbunden ist, schwebt doch über manchen seiner Darstellungen. In dieser Beziehung ist "Die Freiämter-Deputierten und General Massena" ein kleines Kabinetisstück. Unwilkürlich sieht man sich da auch nach bem Stifte Richters um, ber bie Bebelichen Gevatter= leute illuftrierte, wenn biefe, mit einer Miffion betraut, über Land schritten.

Den hiftorischen Dorfnovellen Frens ftehen gegenüber bie auf städtischem Boben spielenden geschichtlichen Erzählungen des Dichters. Ebenso hat er eine Reihe seiner Novellen, nicht historischer Ratur, auf dieses Gebiet verlegt. Wir werden nun bie perfonlichsten, alfo schönften Aeugerungen feines Wefens nicht in biesem Teile feines Lebenswertes juchen — bes Dichters tiefftes Selbst war ja an die ihm angestammte Scholle leidvoll gekettet und gebunden — ebensowenig aber könnten wir uns diesen Teil daraus hinwegbenken. Nicht nur den Ge= schichtsfreund, den geborenen Rulturmensch Fren (vom Rünftler nicht zu reben) mußte es ja auf Stäbteboben brangen, und bie Rennerschaft war ihm bort bon vornherein gesichert.

Wir gelangen benn auch 3. B. in ben burgerlichen No-vellen Frens in ben Bannkreis feinster Sitte. Freundschaft und vellen Frehs in den Vanntreis seinster Stife. Freinissigast und Bildung, den Fahnenflug der vaterländischen Feste, das Feuer der Begeisterung, das dieser in Alten und Jungen entsacht, den Spaziergang vor dem Tore, den beschauftig seinen Gedankenaustausch — alles gönnt und bereitet er dort seinen Helden, sodaß, beglänzt von des Dichters hohen Idealen, das dürgerliche Leben unserer Käter und Großväter sehnsuchter

burgerliche Leben unserer Bater und Großvater sennsucher-weckend an uns vorüberzieht. Mit welcher Sicherheit Frey die historische Stimmung und Farbe der alten eidgenössischen Stadt bestimmt hat, weiß jeder, der die wundervolle, früher schon von Seyse so hochgeschätzte Novelle "Gin erfülltes Versprechen" kennt. Oder man ver-gegenwärtige sich die Atunosphäre in seinen sendlen Schösser und wie ihre äußern Konturen aus ftillen Bafferflächen fteigen ("Das Schwerterbe")!

Wir verdanken Frey auch einen der wenigen historischen Romane, die unsere Literatur aufweist. Die Waise von Holligen ist das beste derartige Werk, das wir neben Meyers Je-natsch besitzen. Der Roman führt uns wieder in das Jahr 1798, die Spoche, die dem Dichter literarisch gehört und ihm in unserer Vorstellung längst gemilderte Farben verdankt. Er besitzt also namentlich auch ethische Vorzüge. Gin wohltnendes, fast lichtes Buch schildert uns ba die dunkelfte Zeit. Es ist boch außerst bezeichnend für Fren, daß die Sternennachte in

seiner Dichtung so selten fehlen. Der Nachdruck liegt in der Waise von Holligen durchaus auf dem Guten. Heldenfinn und schlichte Treue erfahren darin eine Darstellung, die um so mehr erfreut, als wir diese Tusgenden auf den Ruf der vaterländischen Not in voller Selbstverständlichkeit sich einstellen und in Rraft treten feben. Daß die Pfade feiner Hauptpersonen fich glücklich wenden, wird durch hievon völlig unabhängige liebensmurdige Gigenichaften des Buches fast außer Betracht gesetzt. Gerecht und unberzagt, von schöner Barmherzigkeit, mit der die sichtlich unberechnete Fülle

hand in hand geht, gewiffnt es unjere Shnipathien. Frey legt an Menschen und Zuftände des Jahres 1798 den Mahftab vornehmer Billigkeit, d. h. er verknüpft fie mit psychologisch feinen Fäben.

So klagt die Jugendichuld des jungen Diegbach fast eben-sosehr die fittlichen Gepflogenheiten seines Standes als den

Junker selbst an (überdies muß er fie unverweilt mit seinem blühenden Dasein sühnen). So stirbt ein Oberst Stettser, der den Folgen seines Bolkshasses nicht um Zollesbreite auseweicht, unserer Achtung würdig, und sein Bild gewährt uns, wie der Anblick jeder Ganzheit, Befriedigung. Chrlich bangen wir um den ftarrfinnigen Herrn von Holligen, wo wir ihn im

und ehrfurchtgebietend empfunden werden.

Es ift selbst ein Abelszeugnis für das trefsliche Volksbuch, daß es für seine patrizisischen Helben unser (nicht einmal lediglich ästhetische) Schätzung erlangt. Nicht weniger sicher Lenkt es darum unsere Zustimmung und Liebe. Das Herz erzittert uns angesichts der Besreiungstat der Kanoniere oder wo wir im Morgenrot den Landsturm aus den Bergen anrücken seines

Selten ist die Schönheit des schweizerischen Bolksgemütes mit überströmenderer Serzlichkeit geschildert worden als in der Baise von Holligen. Blühende Lagerfzenen, stille Bachten vor Friedhöfen und verlassenen Heimftätten zeugen von ihr.

Bezeichnend für ben Dichter ift auch wieder, daß er seinen Belben, ben er als das verforperte Ibeal der hoffenden Zeit in die Mitte zwischen Abel und Bolf stellt, zugleich Künftler fein läßt. Das beutet auf ben Unteil hin, ben er, gleich Reller, bem Dienste bes Schönen an ber Befreiung und Beglückung des Menschengeschlechts beimißt. Bas die Form des Romans betrifft, so entspricht fie in

ihrer edeln Reinheit feinem Beifte.

Die Schilberungen beweisen große Geftaltungsfraft. Die Bilder zeigen Fulle und mannigfach beleuchtete Bewegung und bie nicht glühenden, aber so lautern und ursprünglichen Farben, die wir gerne mit ben vaterländischen Dingen in Berbindung seinen (Letteres wohl auch, weil wir fie schon mit Jugend-

augen gesehen hatten!) Mas alte Bern in sturmbewegte Lüfte. Wie schön find die Nachtszenen auf dem Münsterplatz und im Nathaus oder im lagererhellten Grauholz! Wie anschaulich die Gesehte über Fluß und Blachfeld hinweg mit den flüchtigen Nebeln und dem rollenden Scho dahinjagend! Unvergehlich bleibt uns das Schweigen vor der Schlacht, das am mondhellen Hügel bei Fraubrunnen die Geschützreihen bewacht. Wie dann auf dieses die Katastrophe folgt, was sie an dusterm Glanze, an todesperachtender Tüchtigkeit und frommer Treue auslöst, zeigt Frey als Geschichtskenner wie als Künstler. Das Naturgefühl des Dichters wirkt in der Waise von

Holligen besonders ftark und gibt den Bildern die schöne Boll=

ständigkeit und Stimmungsgewalt.

Das Land, bis hinauf zur gefurchten Stirn des Beißen= stein stets völlig sichtbar, wohnt bem Kampfe bei, ber es ver-teibigt und entweiht. Es läßt den Ruf und Laut der ferne stürzenden Bache, der Turmuhren und der sich erregenden Wälder nicht verstummen. Mondsichel, Hahnenschrei und Frührot übernehmen die Rollen, die ihnen die Leidensgeschichte der Bölker immer zugestanden hat. Scheinen sie hier bleicher und leiser, so spricht ja auch die Not leidenschaftsloser, gelassen. Die Balie von Holligen ift das schweizerischte Buch, das wir besten.

Die wundervolle Stimmung, in der es gipfelt, ist das Ergebnis unserer besten Kraft, die Fähigkeit dazu das Erbe aus

der alten treuen Heldenzeit:
"Ich will geh'n in Angst und Not,
Ich will geh'n bis in den Tod,
Ich will geh'n in's Grab hinein
Und doch allzeit fröhlich sein!"

(Befang bes Lanbfturms). Jene Kraft hat auch burch Jatob Frey fiegreich gewirkt, wie er fie wiederum zum Gegenstand seiner Kunft gemacht hat.

Anna Fiers, Rapperswil.

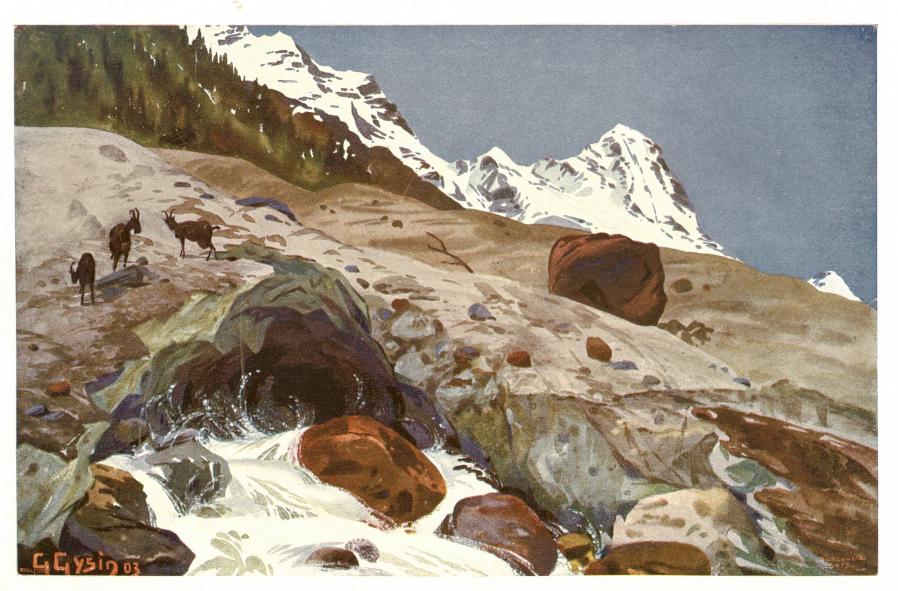
Nach langen leeren Wochen.

Wenn ich nach langen leeren Wochen, Um die fein falterflug gespielt, Wo all mein frohmut wie gebrochen Buruck den freien Utem hielt -

Wenn ich nun Kuffe ungemeffen, Lieb, ichütte dir auf Mund und Baar: Bift du mir mehr als das Dergeffen, Wie weit ich weltverloren mar -

Dann bift du mir auf meine frage, Ob Bott auch mich im Dunkel fah, Die Untwort mundersuger Cage, Die alle rosig flüstern: "Ja!" H. R. C. Cielo.





Birchiwangbach im Lauferbrunnenfal (Alte Lawine). Dach Aquarell von Georges Gyfin, Rüti (Bürich).